HEINZ PARAGENINGS/HERMANN SIMON, Berlin

Probleme des Reproduktionseffektes des fixen Kapitals und seiner Rolle im Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Bei der theoretischen Analyse des Kreislaufs und Umschlags des Kapitals entdeckte Karl Marx einen Effekt der Reproduktion des fixen Kapitals, der in unserer heutigen ökonomischen Literatur als Reproduktionseffekt bezeichnet wird. Damit wird bekanntlich der Sachverhalt charakterisiert, daß die zeitliche Verschiebung der sachlichen Reproduktion von Arbeitsmitteln gegenüber ihrer wert- und geldmäßigen Reproduktion die Bildung freier Amortisationen bedingt, die für die Erneuerung nicht benötigt werden und daher zur Finanzierung der Erweiterung der Reproduktion eingesetzt werden können.[1] Unter direkter inhaltlicher Beteiligung von Friedrich Engels[2] begründete Marx auf der Grundlage der Überwindung der Schwächen und Fehler der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie in der Frage des fixen Kapitals die Zwangsläufigkeit des Reproduktionseffektes.

Es blieb den Vertretern der bürgerlichen Betriebswirtschaftslehre vorbehalten, diesen Effekt Jahrzehnte später als sogenannten Lohman-Ruchti-Effekt "wiederzuentdecken".[3] "Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß Karl Marx und Friedrich Engels den Vorgang bereits 1867 mit aller Klarheit erkannt haben", so mußte Karl Hax bereits im Jahre 1958 in einem Vortrag in der Facultà di Scienze Economiche e Commerciali der Universität Rom einräumen, "müßte man eigentlich von einem 'Marx-Engels-Effekt' sprechen."[4]

Aufbauend auf den Erkenntnissen von Marx und Engels erfolgte in einer Reihe von ökonomischen Arbeiten in der UdSSR, der DDR und einigen sozialistischen Ländern die Untersuchung des Effektes unter den neuen sozialökonomischen Bedingungen. Trotzdem blieben noch einige wesentliche Fragen - vor allem auch in

der politischen Ökonomie des Kapitalismus - offen, weil der Reproduktionseffekt zu isoliert, zu wenig in Verbindung mit der gesellschaftlichen Gesamtreproduktion behandelt wurde. Im Folgenden sollen kurz einige Ergebnisse unserer Arbeit an diesen Problemen skizziert werden.

Die theoretische Analyse des Reproduktionseffektes liefert den eindeutigen Beweis dafür, daß dieser Sachverhalt Ausdruck eines Zeitfaktors der Nutzung der Arbeitsmittel ist. Seine Auslösung erfolgt durch Nettoinvestitionen, seine Realisierung durch beständige Reinvestierung des gesamten Amortisationsaufkommens aus diesen Investitionen. Nur die Nettoinvestition verfügt über die Eigenschaft der zeitweiligen Freisetzung sämtlicher Amortisationen im Verlaufe ihrer Nutzungsdauer, was entscheidend ist, damit dieser Effekt erzielt werden kann. Das bereits in der Vergangenheit angelegte und erneuerte fixe Kapital wird aus eigenen Amortisationen erhalten. Nach dem dritten bzw. vierten Umschlag dieses Kapitalteils klingt der Reproduktionseffekt allmählich ab. Er ermöglicht eine Ausdehnung des Kapitalvorschusses und damit eine Erhöhung der gebrauchswertmäßigen Masse oder Wirkung des fixen Kapitals. Dessen wertmäßiger Umfang, d.h. der Nettowert, sinkt nicht, weil die Wertübertragung durch den Effekt kompensiert wird.

Der Reproduktionseffekt hat ursächlich nichts mit dem moralischen Verschleiß zu tun. Er folgt aus dem bloßen Umschlag des fixen Kapitals und ist als Differenz zwischen Belastung der Akkumulation (weil Vorschuß für künftige Produktion) und nachfolgende Entlastung des materiellen Ersatzes (während der Nutzungsdauer) aufzufassen. Der Effekt wirkt damit analog der Einsparung von konstantem Kapital.

Interessant ist das zeitpunktbezogene Ausmaß des Reproduktionseffektes im volkswirtschaftlichen Rahmen. Theoretisch ergibt sich - bezogen auf die Nettoinvestition - ein Bestandswachstum des fixen Kapitals auf 180-190 Prozent, das sich innerhalb des Zeitraumes seiner drei- bis viermaligen Nutzung realisiert.

Dazu addiert sich jedoch in jedem Zeitpunkt der Zuwachs aus den abklingenden Effekten in den bereits erneuerten Beständen, so daß das oben genannte Ausmaß bereits in der Nutzungsdauer der Nettoinvestition vorweggenommen erscheint.

Empirische Berechnungen sind mit den Daten der bürgerlichen Statistik sehr schwierig. Um das von uns erarbeitete theoretische Modell des Effektes überhaupt empirisch zu testen, wurde der Effekt zunächst detailliert für die Industrie der DDR im vergangenen Zeitraum berechnet. Diese Berechnungen basieren auf linearer Abschreibung. Die degressiven Formen der Abschreibungen variieren vor allem den Verlauf des Effektes. Das Bestandswachstum wird in den ersten Jahren der Nutzungsdauer forciert. Gegenwärtig versuchen wir, den Effekt für die Wirtschaft der wichtigsten kapitalistischen Länder im Zeitraum 1970-1985 abzuschätzen. Sein Ausmaß wird wesentlich von der Bestandsentwicklung in den vorgelagerten Zeiträumen mitbestimmt. So hat sich das produktive Anlagekapital, ausgedrückt in Preisen des Jahres 1958, in 18 Jahren von 1950 bis 1968, wie folgt entwickelt (1958 = 100): USA auf 196, Großbritannien auf 182, BRD auf 276, Frankreich auf 204 und Japan auf 303 Prozent.[5] Erste Überlegungen führen nun zu folgenden Größenordnungen: Dieses Bestandswachstum selbst ist ungefähr zu 40-60 Prozent dem Reproduktionseffekt geschuldet. Des weiteren entstehen neue Effekte aus den in diesem Wachstum enthaltenen Nettoinvestitionen, die im Zeitraum bis etwa 1984 ein Bestandswachstum um jährlich ungefähr 2-3 Prozent der Bestände von 1965 bis 1968 gewährleisteten. Bei der weiteren Präzisierung dieser Daten müssen das Wachstum des Anlagekapitals in diesem Zeitraum sowie eine Reihe weiterer Faktoren berücksichtigt werden. Für sehr wichtig halten wir die Tatsache, daß der Reproduktionseffekt eine Teilung der Amortisationen in solche mit Ersatz- und Kostpreisfunktion und in solche mit Akkumulations- und Profitfunktion bedingt. Die von der Erneuerung freigesetzten Amortisationen verhalten sich wie Profit. (Es läßt sich übrigens auch nachweisen, daß der Reproduktionseffekt

auch konsumierbar, in Revenue verwandelbar, ist. Diese Tatsache führt zu einer modifizierten Betrachtung der Verwertung des Kapitals, denn der Reproduktionseffekt wirkt proportional zur Größe des Anlagekapitals, soweit dies aus Nettoinvestitionen stammt. Hinsichtlich der Kapitalverwertung ergibt sich: Erstens: Die realen Profitraten liegen infolge des Reproduktionseffektes wesentlich höher als sie üblicherweise bei Einrechnung aller Amortisationen in die Kosten ausgewiesen werden. Zweitens: Der Reproduktionseffekt ist in Abhängigkeit von der Größe des fixen Kapitals ein wichtiger Faktor, der dem Fall der Profitrate entgegenwirkt. Drittens: Die durch den Effekt bedingte Ausdehnung des Kapitalvorschusses aus den Mitteln der Amortisation ist eine weitere Ursache für die Verschärfung der Widersprüche der gesellschaftlichen Kapitalreproduktion.

Anmerkungen

1 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 172.

2 Siehe Marx an Engels, 24. August 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 327. - Engels an Marx, 26. und 27. August 1867, ebenda, S. 328-332.

3 Siehe dazu vor allem Martin Lohmann: Abschreibungen, was sie sind und was sie nicht sind. In: Der Wirtschaftsprüfer. Zeitschrift für das deutsche Prüfungs- und Treuhandwesen, Berlin(West) 2 (1949)12, S. 353-357. - Hans Ruchti: Die Abschreibung. Ihre grundsätzliche Bedeutung als Aufwandsfaktor, Ertragsfaktor, Finanzierungsfaktor. Stuttgart 1953.

4 Karl Hax: Die Bedeutung der betrieblichen Abschreibungs- und Investitionspolitik für das wirtschaftliche Wachstum der modernen Industriestaaten. In: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung. Neue Folge, Köln, Opladen 10 (1958)5, S. 253. - Siehe auch Karl Hax: Karl Marx und Friedrich Engels über den "Kapazitätserweiterungs-Effekt", ebenda 10 (1958)4, S. 222-226. - Robert Buchner/Jürgen Weinreich: Der Einfluß des Abschreibungsverfahrens auf die Kapazitätsveränderung im Zeitablauf beim Marx-Engels-Effekt. In: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung. Neue Folge. Opladen 23 (1971)7, S. 454-466.

5 Errechnet nach W. Kudrow: Internationale Vergleiche der Produktionsgrundfonds und ihrer Effektivität. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin (1970)10, S. 1031 (Tabelle 1).